©Österreichischer Naturschutzbund; Download unter www.biologiezentrum.at

Jahrhundertes ungünstig beeinflußt und nur, weil er offenes Wasser nicht unbedingt beansprucht, im Verein mit der klugen Anpassungsfähigkeit, sich menschliche Behausungen zur Anlage seines Nestes nutzbar zu machen, läßt sich noch jetzt manchmal ein Paar in dieser Gegend häuslich nieder, während von den Reihern, die als Fischfresser offenes Wasser benötigen, jede Spur fehlt.

In den endlosen Pußten südlich von Komorn an der Donau hatte ich Gelegenheit, den Storch in flachen, sumpfigen Mulden seiner Nahrung nachgehen zu sehen und lernte ihn dabei als einen äußerst vorsichtigen, scheuen Vogel kennen, so wenig er sich andererseits am Nistplatze auf einem Dache des nahe gelegenen Ortes Szöny aus Menschennähe was machte. Und darin liegt vielleicht der Hauptgrund seiner derzeitigen Seltenheit, daß ihm gerade im Wiener Becken, wo Industrie und Verkehr im Laufe des verflossenen Jahrhunderts so ungeheuren Aufschwung genommen haben, die nötige Ungestörtheit bei seinen Jagdzügen fehlt. Zu alledem tritt noch der Umstand, daß seine auffallende Erscheinung nur allzu leicht Schießlust erregt, besonders in Gegenden, die er seltener und nur während der Zugzeit besucht, wie ich selst einmal als Kind Zeuge einer solchen Heldentat eines Forstadjunkten im Wiener Walde war.

Zur Zugzeit lassen sich Störche in mehr oder weniger großen Gesellschaften gelegentlich in allen Teilen unseres Landes blicken, nehmen aber nur an halbwegs geeigneten Stellen Aufenthalt zu kurzer Rast.

* * *

Nachtrag: Vor Drucklegung der Arbeit fand ich in Nr. 6 p. 86 v. 1. 6. 1925 dieser Blätter eine Mitteilung von Dr. Fr. Glaßner, die uns hier aus zweierlei Gründen sehr interessieren muß. Erstens erwähnt sie den Nistversuch eines Storches bei Tautendorf am Ausgange des Perschlingbaches gegen das Tullnerfeld und zweitens zeigt sie uns recht deutlich, daß hauptsächlich durch unverantwortliches Abschießen unser Storch an einer Neubesiedlung vieler Gegenden verhindert wird. Zusammenfassend glaube ich also behaupten zu können, daß das Verschwinden des Storches in vielen Gegenden nicht so sehr durch Umänderung in den ökologischen Verhältnissen bedingt wurde, als vielmehr durch ständige Beunruhigung bei seinen Streifzügen infolge Ausbreitung von Industrie und Verkehr (hauptsächlich in der Nähe Wiens) und durch unverständiges, für jeden halbwegs gebildeten Menschen ganz unbegreifliches Abschießen.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Truthahn, Perlhuhn und Habicht. Ein eigenartiger Kampf spielte sich an einem Februartage im Hofe des Wirtschaftsbesitzers Steinbach ab. Ein Raubvogel, der Beschreibung nach ein Hühnerhabicht, stürzte sich pfeilschnell herab, um ein Perlhuhn als Beute zu entführen. Schon schien diese in den Fängen

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

des Räubers gesichert, als durch das durchdringende Geschrei des Opfers der im Hofe anwesende Truthahn aufmerksam wurde. Sogleich stürzte er hilfebringend herbei und brachte es durch kräftige Flügelschläge auf den Räuber soweit, daß dieser nach hartnäckiger Gegenwehr schließlich die Beute loslassen mußte. Wie kräftig die Abwehrschläge des Truthahnes waren, zeigt die Tatsache, daß der Habicht infolge Ermattung eine Weile nicht imstande war, aufzufliegen. Selbst als ihm dies endlich möglich war, mußte er am nahen Telgraphenmast noch lange Zeit ausruhen, um für den Weiterflug Kräfte zu sammeln. Der kühne Angriff unseres frechsten einheimischen Raubvogels auf das aus Afrika stammende Perlhuhn wurde also von dem aus Amerika stammenden Truthahn siegreich abgewehrt. Es können auch im Hühnerhofe drei Erdteile ins Gemenge kommen! Alfred Rosenkranz, Kaumberg.

Seltene Anhänglichkeit. Daß auch wildlebende Tiere, die von ihrer frühesten Jugend an Liebe und Hege des Menschen genießen, diese mit Treue und Anhänglichkeit vergelten, beweist eine junge Rehgeiß bei der Gutsherrschaft Els im Waldviertel. Förster Leopold Weckermann fand im vorigen Frühjahr ein Rehkitz und trug es nach Hause. Mit Saugflasche und hie und da auch mit Hilfe einer Ziege wurde es großgezogen. Bald fühlte sich der neue Hausgenosse in Hof und Garten, aber auch im Orte und seiner nächsten Umgebung recht wohl und lief zur Freude aller ganz frei herum. Das Rehgeißlein hörte auf den Namen „Gretl" und wurde so zutraulich, daß es dargereichte Semmeln, Zucker u. dgl. seinen Gönnern aus der Hand fraß. Gretl gehörte selbstverständlich ganz zu Haus und Hof, da sie selbst auch nach größeren Ausflügen immer wieder allein zurückkam. So wurde es von ihr bis gegen Ostern dieses Jahres hin gehalten. Eines Tags machte sie in den Wald einen Erkundungsausflug und scheint dort passende Gesellschaft gefunden zu haben. Gretl kehrte nicht mehr heim. Aber nicht ungestüm zog sie mit ihresgleichen in die Weite, sie blieb noch immer in der Nähe des Hofes, wie sich bald zeigen sollte. Als nämlich am Karfreitag der alte, rührige Meier des Hofes, der ein großer Gönner Gretls ist, in der Richtung des Waldes Ausschau hielt, sah er 4 Rehe äsen. Sogleich begann er „Gretl" zu rufen. Drei der Rehe zogen sich vorsichtshalber in den Wald zurück, eines, es war Gretl, war folgsam und begrüßte den besorgten Pflegevater recht herzlich. Seine Einladung, wieder mit in den Hof zu kommen, wurde von Gretl abgelehnt — mit einigen Sprüngen war sie im Walde verschwunden!

Am nächsten Tage, am Karsamstag, sollte Gretl zum „Osterbraten" geholt werden. Förster Weckermann, von einer Dame und mir begleitet, suchte Gretl wieder zu finden. Erwartungsvoll wurde dem Walde zugewandert. Als nach einigem Rufen Gretl tatsächlich aus dem Walde gesprungen kam, hatten wir eine fast kindische Freude. Die dargebotenen Semmeln ließ sie sich gut schmecken und dazu vom Förster, der ihr Vertrauter ist, tüchtig schmeicheln. Alles dies spielte sich vor dem Walde in freier Natur ab und gab ein einzigartig schönes Bild. Die Feiertage ahnend, folgte die liebe Waldfee hinter uns in den Hof, wo sie von allen freudig begrüßt wurde. Im Stalle wurde der heimgekehrten Gretl das Nachtlager wieder angewiesen und hier mag sie, mit köstlicher Speise versorgt und liebevoll betreut, Ostern verbracht haben.

Alfred Rosenkranz.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

„Schau die Heimat." Herr List hat auf meine Kritik in Heft 4 erwidert und veranlaßt dies mich, weiter auf den Inhalt meiner Einwendungen einzugehen.

Die Forderung, in Naturgeschichte alles aus unmittelbarer Anschauung zu erarbeiten, ist bestehend. Aber nur in der Landschule kann man dieser Idealforderung näher kommen, die Großstadtschule hat hier mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen und schon bei bodenständigen Tieren oder solchen, die in den Klassenlesestoffen genannt sind, Hirsch, Reh, Fuchs, Adler, Wolf usw. würde man auf unüberwindliche Schranken stoßen, wenn die Forderung nach der wirklichen Anschauung eine starre wäre. Schönbrunn ist nicht unmittelbar erreichbar und kostet auch Geld. Was bleibt da anders übrig als nach dem Ersatz des Bildes zu greifen. Oder welche Erklärung soll der Lehrer geben, wenn der Schüler in Zeitschriften und Zeitungen von Tieren, Pflanzen und Menschen der Fremde liest und darüber Fragen stellt. Soll der Lehrer um einer Doktrin willen sich mit einer Worterklärung bescheiden zum Nachteil des Fragenden? Die Selbsttätigkeit des Schülers zwingt uns, in solchen Fällen Aufklärungen mit Bildern zu geben. Was hätte sonst geschehen sollen, wie in den verflossenen Jahren von der Bisamratte in den Zeitungen berichtet wurde, wenn man nicht zur Abbildung hätte greifen können? Jeder Naturgeschichtslehrer hat seine Bildersammlung, die für den Unterricht verfügbar sein muß. Belauscht der Lehrer die Schüler, wenn diese die Bilder betrachten und sich gegenseitig über die Eindrücke aussprechen, so gewinnt er nicht den Eindruck, daß naturgeschichtliche Bilder überflüssig wären. Das Interesse des Kindes an einer Sache ist der entscheidende Beweis, wenn sonst alle Auffassungen auseinandergehen. Was wäre „Brehms Tierleben" ohne Bilder? Widerspruchsvoll ist es, wenn Herr List gegenüber der Verwendung des Bildes im Naturgeschichtsunterricht einen ablehnenden Standpunkt einnimmt, seinem Buch „Schau die Heimat" aber Bilder beigegeben hat.

Herr List entgegnet weiter, daß das Buch „Schau die Heimat" von etwa 20 Fachleuten und von der Lehrbücherkommission des Unterrichtsministeriums als für Bürgerschulen geeignet erklärt worden ist. Dazu sei die Frage gestellt, warum es nicht auch den Bürgerschullehrern zur Einsicht vorgelegt worden ist, wo doch der § 19 des Reichsvolksschulgesetzes dies verlangt? Es bestand die Pflicht, auch die Stimmen jener zu hören, die mit dem Buch arbeiten müssen.

Weiters bemerkt Herr List, daß er in Gegenwart zweier Bezirksschulinspektoren mir gegenüber die Erklärung abgab, der Stoff kann ausgewählt werden. Das stimmt. Das heißt aber nicht, daß bei einer Buchbesprechung, die für die Öffentlichkeit bestimmt ist, ein wesentliches Kriterium weggelassen werde.

Aus den Darlegungen des Herrn List erfahren wir, für wen das Buch bestimmt ist. Es wußte niemand, ob mehr für den Schüler oder mehr für den Lehrer, das war nicht öffentlich ausgesprochen: das Buch ist also eine Sammlung von Arbeitsmaterial und Arbeitsmöglichkeiten für den Lehrer, aus welchem er auswählen soll. Wäre rechtzeitig darüber eine Bekanntmachung erfolgt, so hätten viele Hemmungen und ergebnislose Debatten in

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Konferenzzimmern und Versammlungen erspart bleiben können. Es ist mir auch die Aufzählung dessen, was der Schüler sammeln darf und was nicht, durchaus nicht entgangen, wie Herr List meint. Was nützt aber dies, wenn an anderer Stelle der Schüler Aufträge erhält, mit lebenden Tieren Experimente zu machen, wozu doch die Tiere eingefangen werden müssen. Seite 34 des Buches bringt eine Arbeitslektion mit dem Maulwurf. Der Schüler soll ihn auf der Tischplatte laufen lassen und auf Glas, es soll sein Verhalten bei Erschütterungen beobachtet werden, es müssen tote Regenwürmer in riechendem Wasser und Salzwasser gebadet werden zur Erforschung, welche der Maulwurf zuerst angreift. Eine weitere Beobachtungsaufgabe ist, wie sich der Maulwurf zu Tönen verschiedener Art verhält, wie Fußtritte, Sprechen, Glokkenklang, Kratzen, Pfauchen usw.!

Armes Tier, was über dich alles ergehen muß, bevor du aus der Gnade deiner Beobachter entlassen bist und wieder zurückkehren kannst in deine Welt, die du unvorsichtig auf eine Weile verlassen hast, was dir zum Verhängnis wurde!

Und die Regenwürmer müssen auch gesammelt und getötet werden. Was möchte Kraepelin dazu sagen, der dem Regenwurm ein so hohes Loblied gesungen hat? Wo bleibt der Naturschutz, dessen Pflege angesichts der Verarmung der Großstadtumgebung immer gebieterischer wird?

Bei „Sezieren" handelt es sich nicht um das Wort, sondern um den inneren Gedankenlauf des Buches. Ein Naturgeschichtsunterricht, der auf das rein Spekulative eingestellt ist, hält nicht Stand vor dem Sezieren zur verfrühten Zeit. Bei dem Bild „Wildbrethändler" erhält der Schüler ein Vorbild zur Nachahmung.

Wenn Herr List bei meinem Hinweis auf die natürliche Konzentration einwendet, die Lehre vom Schalle folge dem Abschnitt „Vom Klingen und Tönen", so sei dem gegenüber festgestellt, daß dort dem Specht die Hauptbedeutung zugewiesen ist und die Lehre vom Schalle tatsächlich an die Arbeit des Spechtes angeschlossen ist. (S. 116, 117). Bei Naturgeschichte und Naturlehre kann es nur eine gelegentliche Konzentration geben. Überall, wo Konzentrationen konstruiert werden, herrscht e i n Gegenstand, hier Naturgeschichte, und das andere wird lückenhaft, im Vorliegenden Naturlehre. Und was an Naturlehre aufgenommen ist, erregt kein besonderes Interesse mehr, da es meist Stoffe aus der Grundschule sind, die Schüler aber Neues erarbeiten möchten und auch sollen. Auch in der ersten Bürgerschulklasse muß bereits neben dem Naturgeschichtsbuch das selbständige Naturlehrebuch sein.

Den Vorwurf des Herrn List, daß meine Kritik unsachlich sei, weise ich zurück. Was in diesem Buche abgelehnt wird, sind die Extreme. Ich habe dies auch in meinen Ausführungen in Folge 3 eingangs bemerkt. Extreme können die beste Sache diskreditieren. Erst nach gründlicher Sichtung des Buches und nachdem ich meine gewonnene Auffassung von verschiedenen und unabhängigen Seiten bestätigt fand, schrieb ich die Beurteilung.

Der differenzierte Standpunkt ist nicht der unsachliche Standpunkt.

Josef Wächter.

Bemerkenwerte Beobachtungen: Herr Sektionschef Dr. Adolf Vetter, Wien, berichtet uns: „Am 2. 4. 1926 machte ich in den Schwarzkiefer-Wäldern zwi-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

schen Vöslau und Merckenstein einige bemerkenswerte Beobachtungen:

1. Ein Ringdrossel-Männchen, das lange Zeit in meiner Nähe seine kurzen Strophen sang. Der Laie kann den Gesang leicht einer wenig geschulten Schwarzamsel zuschreiben. Ich kenne ihn aber genau. Überdies kam ich dann dem Sänger nahe genug, um ihn durch meinen Zeiß zu bestimmen.

2. Einige singende Heidelerchen (Lulula arborea L.) und 3. Ein Paar von Kiefernkreuzschnäbeln beim Nestbau.

In dieser Gegend dürfte sich der größte zusammenhängende Bestand der Schwarzkiefer befinden; er erinnert an die Wälder im Süden Frankreichs, weil die dortige Kiefer unserer österreichischen Föhre nächstens verwandt und auch die Bodenbeschaffenheit ähnlich ist. Lacerta viridis (die Smaragdeidechse) gehört auch dazu."

Naturschutz*.

Fachstelle für Naturschutz.

Die V. Österreichische Naturschutzkonferenz in Salzburg fand unter dem Vorsitze des Leiters der Fachstelle für Naturschutz des Bundesdenkmalamtes am 17. April 1926 statt. Der Besuch war außerordentlich gut. Sämtliche Landesfachstellenleiter waren zugegen. Außerdem konnte der Vorsitzende als Vertreter der Salzburgischen Landesregierung Herrn L.-Reg.-V.-Präsident Zaubser, den Vorsitzenden des bayrischen Landesausschusses für Naturpflege Herrn Staatsrat v. Reutter, den Vertreter der Forst- und Domänendirektion Salzburg, den Volksbildungsreferenten des Landes und die Vertreter des Heimatschutzvereines, des Tiroler und Salzburger Jagdschutz- und Fischereivereines begrüßen. Über die sehr anregenden, bis in den Abend dauernden Verhandlungen werden wir noch berichten.

Tätigkeitsbericht. (Fortsetzung.) Zahlreich waren die Fälle von Verfahren, die als landesgesetzlicher Regelung unterliegend, der Einflußnahme der Naturschutzstelle unterworfen waren.

Ein im Lunzer Obersee beabsichtigtes Wasserkraftwerk wurde bezüglich seiner Anpassung an die Landschaft anläßlich der Kommissionierung insbesonders in Hinblick auf die aufzuführenden Bauten und die Rohrführung beraten. Der Errichtung einer Seilbahn auf die Rax wurde zugestimmt, allerdings eine erhebliche Zahl von Bedingungen verlangt und auch vorgeschrieben. Sie betrafen insbesondere den Anstrich der Masten (grün und grau gespritzt), den Anstrich der Waggons, Einzelheiten bei der Anlage der Berg- und Talstation, die Zufahrtswege, Anlage von Grünflächen u. dgl. Eine Reihe von Eingaben der Fischereivereine wegen Fischwasserverunreinigungen mußten infolge Fehlens der Durchführungsverordung unerledigt bleiben. Ein wesentliches Wort sprach die Naturschutzstelle bei der Führung der Starkstromleitung über das Gebiet des Semmerings mit. Anläßlich der Kommissionierung wurde die Verlegung der Trasse an eine die Landschaft nicht schädigende Stelle, ferner die Art der Mastenführung einschließlich des Anstriches und etliche andere Einzelheiten durchgesetzt. Ähnliche Einflußnahme gelang bei einer Kommissio-

---

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. D. Schriftltg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: 1926_5

Autor(en)/Author(s): Rosenkranz Alfred, Wächter Josef, Vetter Adolf

Artikel/Article: Naturkunde: Kleine Nachrichten 66-70